



Struktur als Prozess

Persistenza – gibt es die Stadt wirklich? Wie weit weist sie Ähnlichkeiten mit einer Stadt auf, deren Existenz unbestreitbar ist? Oder bezeichnet der Name Persistenza einen Komplex von Phänomenen, die es in vergleichbaren Ausprägungen in allen europäischen Städten gibt? Ist Persistenza vielleicht überall? Der Stadtmorphologe Erich Raith lässt diese Fragen bewusst unbeantwortet.

Persistenza, die beharrliche und widerspenstige Stadt, liegt an den letzten, dem Orient zugewandten Abhängen eines großen Gebirgszugs. Sie liegt zugleich an einem mächtigen Strom, der die von den Gletschern kommenden Gewässer sammelt und zu einem fernen Meer entführt. Die Geschichte, die Gestalt und der Charakter der Stadt sind untrennbar mit dem Strom verbunden, den man hier immer gebraucht, geliebt und noch mehr gefürchtet hat. Ursprünglich war der Strom kaum zu queren. Dort, wo enge Täler das Wasser zusammendrängten, schoss er reißend dahin. In flachen Landschaften verströmte er sich in unzählige mäandrierende Wasserläufe und ließ um sich undurchdringliche Urwälder entstehen. Der große Strom bot so ideale Voraussetzungen, die Nordgrenze des ersten großen Reichs und aus der Sicht dieses Reichs die äußerste Grenze der zivilisierten Welt zu bilden.

Grenzen und Achsen

Die Hüter des Reichs misstrauten der Undurchdringlichkeit der Stromlandschaften dennoch und errichteten eine zu-

sätzliche Verteidigungslinie, an der militärische Stützpunkte wie Perlen an einer Schnur aneinander gereiht wurden. Sie legten Legionenlager gezielt dort an, wo der Strom aus einem Taleinschnitt austrat, wo das Wasser bereits an Wucht verlor, die Sümpfe und das Dickicht der Auen aber noch nicht ihre größte Ausdehnung erreicht hatten. Der Ursprung Persistenzas liegt in der Gründung eines solchen Lagers. Schon die Wahl des Standortes war eine Interpretation territorialer Strukturen, Ergebnis einer strengen Bewertung topographischer Gegebenheiten und strategischer Optionen. Das Gleiche gilt für alle folgenden Entwicklungsphasen der Stadt. Jede ihrer Transformationen kann als Deutung des jeweils Vorgefundenen verstanden werden, unabhängig davon, ob das bereits Bestehende bewahrt, umgebaut oder zerstört und durch Neues ersetzt wurde. Es scheint in Persistenza unausweichlich zu sein, dass selbst jene Prägungen des Ortes, die man ausgelöscht hat, irgendwann und in unerwarteter Gestalt wieder zu Tage treten, manchmal hintergründig und subtil, manchmal aber auch unübersehbar und provokant. Den Erinnerungen Persistenzas kann man nicht entkommen.

Noch heute, nach etwa zwei Jahrtausenden, zeichnen sich Umrisse des einst exakt quadratischen Legionenlagers im Gefüge der Innenstadt Persistenzas ab. Man kann durch Gassen spazieren, die dieser Kontur genau folgen und immer noch um jene Ecken des verschwundenen Castrums biegen, die aus verteidigungstechnischen Gründen abgerundet waren. Man kann bei entsprechender Aufmerksamkeit bemerken, dass von der ursprünglichen Idealform des Quadrats etwas fehlt, und zwar gerade dort, wo man dem Wasser des Stroms nahe kommt. Offenbar hat einst ein Hochwasser die Uferkante, an der das Lager in beherrschender Position angelegt worden war, unterspült und einen Teil davon mitgerissen. Seither ist es Persistenza nie mehr gelungen, ideale Formen hervorzubringen. Über die Jahrhunderte hinweg sind hier Großprojekte Fragmente geblieben. Aber gerade die Präsenz des Unfertigen hat der Stadt nie beabsichtigte Qualitäten beschert: Eine Offenheit und eine Mehrdeutigkeit, die ständig Anreize bieten, die Stadt weiter zu denken.

Aber zurück zu den Anfängen: Als das Legionenlager noch eine perfekte quadratische Form hatte, befand sich an jeder seiner Seiten ein massiver Torbau. Die Straßenzüge, die diese Tore geradlinig verbanden, bildeten ein Achsenkreuz, an dessen Schnittpunkt das repräsentativste Gebäude, der Sitz des Kommandanten, stand. Besondere Bedeutung hatte jene Hauptstraße, die annähernd in Nord-Süd-Richtung verlief und die Mittelachse der symmetrischen Gesamtanlage bildete. Diese Achse entsprach der kürzesten Verbindungslinie zwischen dem letzten hier auslaufenden Hügelrücken und den Wasserläufen des Stroms. Entlang dieser Linie sprang der Funke von einer Großlandschaft zur anderen über.

Viele Jahrhunderte, nachdem das erste große Reich samt seinen Verteidigungsanlagen untergegangen war, in einer völlig veränderten Welt, in der Persistenza zur prosperierenden Hauptstadt eines zweiten großen Reichs geworden war, hatte ein berühmter Architekt die Idee, zur Erweiterung der kaiserlichen Residenz ein monumentales Forum zu errichten. Dieses Forum und die

dazu gehörenden Prunkbauten sollten natürlich symmetrisch angelegt werden, mit dem Sitz des Herrschers im Zentrum. In der Folge entstand wieder eine Hauptsymmetrieachse, die durch die Positionierung von Tor- und Repräsentationsbauten charakterisiert war. Und es wäre nicht eine Geschichte aus Persistenza, wenn diese neue Achse nicht wie selbstverständlich mit der Hauptachse des antiken Castrums zusammengefallen wäre. Wieder einmal hatte sich die Stadt besser als die Menschen an eine programmatische Prägung des Territoriums erinnert, die im sichtbaren Stadtbild bereits verwischt worden war.

Solche Themen sind in Persistenza nie abgeschlossen. Auch dieses zweite große Reich zerbrach. Das Kaiserforum blieb – wie könnte es anders sein – ein Fragment. Nach Krieg und Bürgerkrieg geriet die Stadt unter das Regime eines dritten großen Reichs, das ein tausendjähriges werden und noch gewaltigere Monumente errichten wollte als alle Imperien zuvor. Wieder traten visionäre Planer auf und schlugen vor, dicht bewohnte Bezirke abzubrechen, um die längste aller Hauptsymmetrie- und Aufmarschachsen anzulegen. Sie sollte vom historischen Zentrum der Stadt bis hinter das andere Ufer des Stroms reichen und eine Abfolge der imponierendsten Triumphbögen, Foren, Versammlungshallen und Regierungsgebäude zur Schau stellen. Dieses Monumentalprojekt schaffte es nicht einmal, Fragment zu werden. Das Reich verglühte schon bald im Weltkrieg, den es angezündet hatte. Lediglich auf einer Hügelkuppe, der vordersten im Relief Persistenzas, wurde ein riesiger Geschützturm für Fliegerabwehrkanonen errichtet, der die Stadt vor feindlichen Eindringlingen schützen sollte, wie ehemals die Lager-, Burg- und Stadttore auch. Und wie alle diese Torbauten war auch der Turm des dritten Reichs exakt auf die imperiale Hauptsymmetrieachse des zweiten Reichs und damit auf jene magische Linie gestellt worden, die schon in der Antike im Zuge der Gründung Persistenzas festgelegt worden war.

Mitte und Ränder

Nicht nur uralte, geradlinige Achsen beweisen in Persistenza hartnäckigen Eigensinn, es gibt auch andere, krumme Strukturen, die unauslöschlich zu sein scheinen. Vor der großen Expansion entsprach die Gestalt der Stadt noch genau dem zentralen Weltbild ihrer Bürger. In der Mitte der Welt stand der Dom mit seinem nadelförmig zum Himmel aufschießenden Turm, einer kühnen, anmaßenden Skulptur. Dieses Kunstwerk verdankt seine Einzigartigkeit bis heute dem Umstand, dass ein ursprünglich geplanter zweiter Turm Fragment geblieben ist. Rund um den Dom drängten sich die Bürgerhäuser und Adelspaläste der Stadt. Die Kompaktheit der Bebauung war durch die massive Stadtmauer bedingt, die sie ringförmig eng umfasste. Eine wesentliche Komponente der Befestigungsanlagen war das Glacis, ein breites, offenes, von jeder Bebauung gesäubertes Schussfeld vor den Mauern. Außerhalb des Glacis folgten der Ring der Vorstädte und ein weiterer Verteidigungswall. Lediglich die Präsenz des vorbei ziehenden Stroms verhinderte, dass dieses radialkonzentrische Konzept als städtische Gesamtstruktur perfektioniert werden konnte. Alle ringförmigen Elemente und Zonen der Stadt endeten an seinen Uferkanten. Und sie enden dort bis heute, obwohl es Visionäre gab, die sich Persistenza als eine tendenziell unbe-

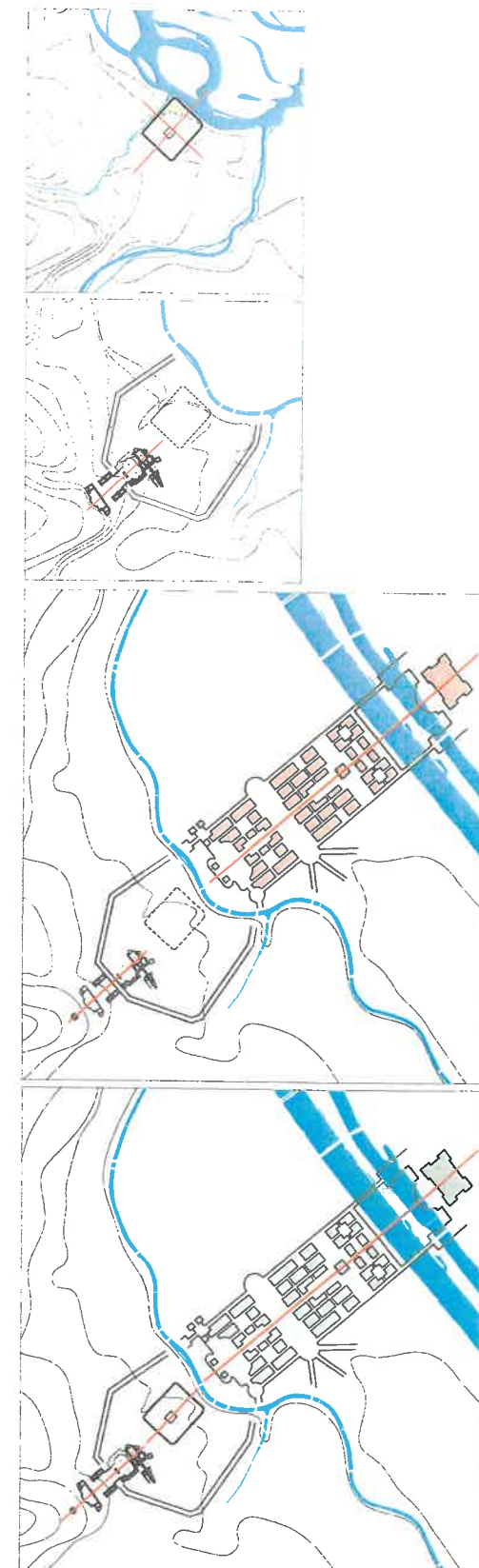
grenzte Großstadt vorstellten und auf ihren Plänen die Kreise der Stadt ungebrochen über den Strom hinweg zogen. Sie unterschätzten aber den Umstand, dass jenseits des Wassers immer schon andere Regeln galten und dass sich dort längst andere territoriale Muster verfestigt hatten. Sie unterschätzten vor allem, wie sehr es zum Wesen Persistenzas gehört, solche Muster nie zu vergessen.

Zwischen dem Strom und der Stadtmauer lag einst ein schmaler Streifen ungestaltetes Land, ein ungewöhnlicher Teil des Glacis und eine schräge Lände. Dort wurden die Schiffsladungen verfrachtet und zwischengelagert. Dort war es dreckig und laut, man sah fremdartige Menschen und hörte unverständliche Sprachen. Mittlerweile ist diese Zone zu einem Teil des berühmten Zentrums Persistenzas geworden. Sie ist dennoch ein lauter Transitraum mit eigenartig peripherem Charakter geblieben. Noch immer legen hier Boote an. Daneben parken Busse, die zwischen der City und dem Airport verkehren. Man sieht hier immer noch ungewöhnlich viele fremdartige Menschen und hört unverständliche Sprachen. Diese Zone ist auch ein bevorzugter Ort für Bettler, Obdachlose und Junkies. Vielleicht sind es die Nachkommen jener verdächtigen Gestalten, die man schon im Mittelalter bei Einbruch der Dunkelheit aus der Stadt geworfen und hinter denen man die Stadttore verriegelt hat. Seit damals ist alles anders geworden, aber die unangepassten, befremdlichen und beunruhigenden Außenseiter, jene Figuren, die man in der für Touristen herausgeputzten City nicht gerne sieht, hocken nächtens immer noch an den gleichen Stellen am Wasser, wo es strömt und riecht wie ehemals.

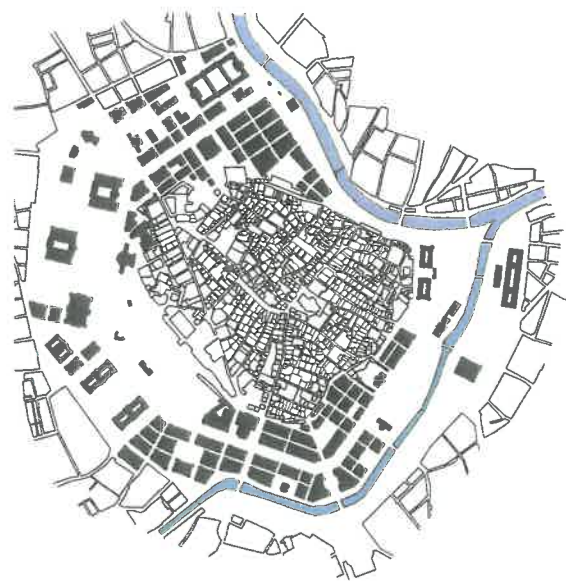
Als das zweite große Reich in seiner Blüte stand und Persistenza als Haupt- und Residenzstadt so rasch und ausufernd wuchs, wie nie zuvor, beschloss der Kaiser, die Innenstadt von der hemmenden Umschnürung durch die alten Stadtmauern zu befreien. Er befahl, die Fortifikationen zu schleifen, den Stadtkern mit den Vorstädten zu verbinden und im Zuge dieses Stadtbbaus Persistenza zu verschönern. An der Stelle der Stadtmauer wurde eine polygonale Prachtstraße angelegt. Genau in der Mitte jedes Polygonabschnitts wurde ein Monumentalbau errichtet oder eine repräsentative Platzanlage geschaffen. Die verbleibenden Flächen des Glacis wurden mit stattlichen Baublöcken aufgefüllt, in denen die Reichen ihre noblen Wohnungen bezogen. Das offene, ungestaltete Feld rund um den Stadtkern verschwand. Aber verschwand es wirklich? Es wäre nicht Persistenza, wenn sich nicht viele Aspekte des Vergangenen in verwandelter Form wieder in der Stadt bemerkbar gemacht hätten.

Altes und Neues

So hörte auch nach der Schleifung der Stadtmauern und nach der Anlage der Prachtstraße diese Zone nicht auf, die Innenstadt von den Vorstädten zu trennen. Die Straße sollte ursprünglich ja auch im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit der Stadt das Erbe der untauglich gewordenen Mauern, Gräben und Bastionen antreten. An ihren Anfangs- und Endpunkten waren zu diesem Zweck große Kasernen gebaut worden. Dazwischen waren weitere militärische Bauten und Exerzierplätze vorgese-



Die strukturelle Permanenz einer Achse



Die strukturelle Permanenz einer Barriere

hen. Die Prachtstraße selbst war als Defilier- und Aufmarschraum konzipiert worden, der die Innenstadt weiterhin konsequent umschloss. Von der großräumigen Konfiguration bis zum gestalterischen Detail folgte die Gesamtanlage den Prinzipien des Abwehrens. Zwar fürchteten der Kaiser und sein Umfeld nicht mehr Belagerungen, wie sie Persistenza mehrfach überstanden hatte, sondern viel eher revolutionäre Volksaufstände. Nicht nur aus stadtgestalterischen Gründen waren die Pflastersteine der Prachtstraße sehr groß gewählt worden, sie sollten auch nicht zum Bau von Barrikaden verwendet oder gegen die Stadtpaläste geschleudert werden können. So notierte Persistenza in den Strukturen der Stadt immer verlässlich, was in ihrer Geschichte wesentlich war. So wie die Verläufe bestimmter Gassen in der Innenstadt immer noch die Lage und die Größe eines antiken Castrums verraten, so macht eine noble Allee bis heute die Form der mittelalterlichen Stadt und die Position der ehemaligen Wehranlagen deutlich. Will man zu Fuß von der Vorstadt in das historische Zentrum Persistenzas, muss man von Überwachungskameras erfasst am Rand dieser Allee warten, bis die Ampel auf Grün schaltet.

Die Prachtstraße Persistenzas hat nicht die perfekt geschlossene Form eines Rings. Sie hat dort, wo sie auf das Wasser des Stroms trifft, ihre Anfangs- und Endpunkte. Von dort zogen immer schon die Festzüge, Prozessionen, Aufmärsche und Paraden los. Entlang des aufwärts führenden Wegs steigern sich die architektonischen und stadträumlichen Ausdrucksmittel in wohlkalkulierter Weise. Es ist kein Zufall, dass genau dort, wo die Distanz zum Wasser am größten ist und wo der topographisch höchstgelegene Abschnitt der Straße liegt, der eindeutige Höhepunkt der stadträumlichen Inszenierung erreicht wird. An diesem Punkt schneiden sich die polygonale Achse der Prachtstraße und die Hauptsymmetrieachse des fragmenthaften Kaiserforums. Dort überschreitet man jene Linie, die schon in der Antike exakt zwischen Berg und Wasser eingemessen worden war.

Persistenza erlebt gegenwärtig einen weiteren heftigen Wachstumsschub. Am Horizont, wo die Stadtbruchstücke der Zukunft entstehen, drehen schon die Baukräne ihre Pirouetten. Dem Strom hat man ein zweites Bett gegraben und es scheint, als würde die Stadt gerade jetzt, nach zwei Jahrtausenden, die Angst vor seinen unberechenbaren Wassermassen verlieren. Der Strom hört auf, eine einschneidende Grenze zu sein, er ist im Begriff, zur neuen linearen Mitte Persistenzas zu werden. Die rasche Entwicklung der Stadt wird aber nicht nur positiv gesehen. Es gibt Experten, die meinen, man müsse im Andrang des Neuen jene außergewöhnlichen Qualitäten radikal schützen, die besonders im Stadtzentrum durch die schrittweise Überlagerung vieler historischer Schichten entstanden sind. Ab jetzt, so fürchten sie, würden solche Überformungen keine weiteren Verbesserungen mehr erwarten lassen, sondern nur Niedergang und Verlust bedeuten. Ihnen stehen Experten gegenüber, die befürchten, dass die strengen Regulative des Schützens und Konservierens die Stadt um ihre Vitalität und Zukunftsfähigkeit bringen würden. Verstrickt in ihre akademischen Diskussionen übersehen sie die Botschaft, die Persistenza selbst vermittelt und die etwa so übersetzt werden kann: Vergesst nicht, was ich nie vergesse: meine Prinzipien des Wandels.



Erich Raith ist Architekt, Stadtplaner und seit 1991 Universitätslehrer. Er unterrichtet das Fach „Stadt- und Siedlungsmorphologie“ am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen an der Technischen Universität Wien. Es ist ihm ein besonderes Anliegen, einen befruchtenden Austausch zwischen Forschung, Theorie, Lehre, Planungs- und Baupraxis zu fördern. So entwickelt er gemeinsam mit dem Partnerbüro nonconform unter dem Titel „Das Neue Stadthaus“ typologische Fortschrittsperspektiven im Bereich des Stadtbbaus und der Stadterweiterung, von denen kommende Generationen nicht nur in Persistenza, der selbsternannten Welthauptstadt des Wohnbaus, profitieren sollten.

Grafiken S 52-53 Friedrich Hauer, Wien, AT.
Datengrundlage: Stadtvermessung Wien (MA41)
Grafiken S 55 Friedrich Hauer, Wien, AT.
Grafiken S 56 Zuzana Nejedly, Friedrich Hauer, Wien, AT.